

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 74 (1980)
Heft: 11

Artikel: Die Bedeutung der Kultur im Befreiungskampf von Moçambique
Autor: Zürcher, Maja
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-142864>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

MAJA ZÜRCHER

Die Bedeutung der Kultur im Befreiungskampf von Moçambique

Die revolutionären Befreiungsbewegungen in Afrika werden oft nur unter dem militärischen Gesichtspunkt gesehen. Selten erreichen uns Informationen über ihre konstruktive Aufbauarbeit in Ländern, die für die nationale Unabhängigkeit kämpfen. Auch die Guerilleros wissen indessen, daß der Friede durch den Befreiungskampf vorbereitet werden muß. Zusammen mit der Bevölkerung suchen sie nach Lösungen — und nur eine davon ist militärischer Art —, um von fremder Herrschaft und deren vernichtenden Wertmaßstäben unabhängig zu werden.

Die Revolution sieht in der Gewaltlosigkeit einen hohen Wert, der als Teil der afrikanischen Kulturtradition einen weit größeren Raum in Anspruch nimmt als die Anwendung von Gewalt. Die Hoffnung auf ein anderes, ein würdiges Leben für alle ist die treibende Kraft während des Kampfes für die politische Unabhängigkeit. Und später? Woher kommen die positiven Impulse, welche die Menschen bewegen, nun auch für die wirtschaftliche Unabhängigkeit zu kämpfen? Um eine Antwort zu bekommen, brauchte ich Zeit und einen Ort, wo die Auseinandersetzung mit dieser Frage stattfindet. Ich hatte den Wunsch, nach Moçambique zu reisen.

Mein Gesuch für ein Einreisevisum wurde von der Regierung positiv beantwortet, und ich war erstaunt über ihre offene und großzügige Haltung gegenüber meinem kulturellen Reiseprojekt; denn noch während meines Aufenthaltes von August bis Dezember 1979 litt das Land stark unter den Bombardierungen des damaligen rhodesischen Regimes. Mein ursprüngliches Ziel, bei den Makonde-Bildhauern den Einfluß des bewaffneten Kampfes auf ihre künstlerische Tätigkeit zu studieren, wurde vom Kulturminister begrüßt und zugleich erweitert. Es wurde mir eine Aufgabe anvertraut, dank welcher ich den tiefen Sinn der Volkskultur erfuhr: Ich arbeitete mit den Stickern einer Teppichkooperative zusammen, die bislang Teppiche nach Entwürfen aus der portugiesischen Kolonialzeit ausgeführt hatten und die nun versuchten, sich von den fremden Vorlagen zu lösen, um ihre eigene Formen- und Farbensprache zu finden. Sie begannen ihr eigenes Leben darzustellen und ihre Geschichte selbst zu formulieren.

Kultur als revolutionäres Bewußtsein

«Dank (= thanks to) der Unterdrückung und schrecklichen Leiden unseres Volkes erlangten wir das Bewußtsein, daß wir keinem Menschen

etwas auch nur annähernd Aehnliches wünschen, und sei er auch unser größter Feind. Wir haben viel gelernt durch die brutale Gewaltanwendung, die wir erfuhren und immer noch erfahren. Niemals werden wir eine Wiederholung solcher Unmenschlichkeit in unserem zukünftig befreiten Land dulden, auch nicht im Zeichen der Rache.» Das waren die Worte eines Mitglieds der ZANU-Befreiungsbewegung im Frühling 1977, anlässlich der Gründung des «Comité de soutien du Zimbabwe» in Paris. Drei Jahre später, am 18. April 1980, feierte Simbabwe seine Unabhängigkeit, errungen durch einen kompromißlosen Einsatz auf militärischer und diplomatischer Ebene.

Das Entscheidende war jedoch der Kampf für das Erlangen eines revolutionären Bewußtseins in den Volksmassen. Denn die Unabhängigkeit ist die Frucht enger und echter Zusammenarbeit aller Menschen während des Befreiungskampfes. Sie ist das Resultat einer konsequenten Selbsterziehung, eines Austauschs des Wissens, einer positiven Auseinandersetzung mit den Schwierigkeiten auf dem Weg zu diesem Ziel.

Nach Ansicht von afrikanischen Führerpersönlichkeiten, im besonderen auch von Amilcar Cabral, ist während der jahrhundertelangen fremden Machtherrschaft die Kultur im Landesinnern nie erloschen. Die Bedeutung der Volkskultur als etwas nicht Minderwertiges wurde zur Grundlage eines neuen Verständnisses. Und in dieser Volkskultur ruhte die Kraft der afrikanischen Lebensempfindung. Die Freiheitsbewegungen wußten mit dieser lebendigen Glut umzugehen und aus ihr und durch sie das Feuer für die Selbstbefreiung zu entfachen. Dies bedeutete eine Herausforderung an die Kraft der Intelligenz und des Ethos, an die Kraft des Geistigen.

Der Sieg der revolutionären Volksarmeen im südlichen Afrika ist also kein Zufall. Das gilt für die ZANU von Simbabwe. Das gilt aber auch für die FRELIMO (Befreiungsfront von Moçambique), die ihr Land schon am 25. Juni 1975 zur Unabhängigkeit geführt hat. Und das wird wohl nicht weniger für den PAC gelten, die Befreiungsorganisation des Volkes von Azania (Südafrika), welche die Macht der Apartheid-Regierung brechen will.

Befreiung von 500jähriger Kolonialherrschaft

Die verschiedenen Menschengruppen in Moçambique hatten vorerst das Ziel der inneren Einheit im sozialen und ethnischen Bereich zu erarbeiten. Der junge Staat hat eine vorwiegend ländliche Bevölkerung, aufgeteilt in viele Stämme. Ein Teil der Männer und Frauen aus dem Volk mußte sich auf oft langwierigen Umwegen die Fähigkeit zu einer revolutionären Analyse der Prinzipien und des daraus re-

sultierenden Programmes für eine Politik aneignen, welche die Befreiung von 500jähriger Kolonialherrschaft bringen konnte. Diese Kader brauchten im Austausch das Wissen der Bauern, um mit den positiven Werten der alten, in der Landbevölkerung verwurzelten Kultur vertraut zu werden, aus der schon immer eine Kraft zum Widerstand gegen die Unterdrückung hervorging.

Die portugiesischen Kolonisatoren kannten die patriotische, befreiende und revolutionäre Kraft der volkseigenen Kultur. Sie versuchten, diese zu vernichten und sie zu ersetzen durch Werte und Kulturmodelle des europäischen Bürgertums. Des Kolonisators Ziel war es, aus der Volkskultur einen folkloristischen und exotischen Akt zu machen, ohne intellektuellen Wert, mit andern Worten: sie zum Symbol einer untergeordneten Kultur zu entwerten. Daraus ergab sich eine Schwierigkeit, speziell innerhalb größerer Agglomerationen sowie entlang der Küste, nämlich die der Komplexe gegenüber der eigenen afrikanischen Persönlichkeit und des Mißtrauens gegenüber allem Nationalen.

Die Frelimo begann ihren Kampf am 25. September 1964 unter der Führung ihres ersten Präsidenten Eduardo Mondlane. Ein Jahr später schon gab es im Norden von Moçambique, nahe der Grenze zu Tansania, drei «befreite Zonen». Als sich dort der Guerillakrieg entwickelte und die portugiesische Kolonialadministration zum Rückzug gezwungen war, übernahm die Frelimo die Verantwortung. Um die Grundlagen für eine Volks-Demokratie aufzubauen, war das Zeigen neuer Wege wesentlich, wie das koloniale Erbe, die wirtschaftliche und soziale Armut, der Tribalismus und Rassismus beseitigt werden könnten. Das wäre jedoch undenkbar gewesen, hätte das Volk von Moçambique (jedenfalls ein entscheidender Teil davon) nicht durch sich selbst entdeckt, daß die Befreiung möglich war.

Samora Machel, der heutige Präsident der Volksrepublik von Moçambique, erklärte in einem Gespräch: «Die Ideen kommen aus der Erfahrung (Praxis). Als wir vor Jahren begannen, wollten wir unser Volk befreien; und wir fanden, daß sich das Volk selbst befreien muß, sofern diese Befreiung echt sein soll. Wir entdeckten, daß sich ein Volk nicht selbst befreien kann, wenn es sich nicht direkt am Prozeß der Befreiung mitbeteiligt, um seine ihm eigenen Lösungen zu suchen. So haben wir langsam eine revolutionäre Praxis angenommen, die wir kontrollierten und förderten und gegen die koloniale Macht schützten. Die revolutionäre Praxis ermöglichte diese Mitbeteiligung der Volksmassen (sei diese politischer, sozialer oder kultureller Natur); sie hat sich dann fortwährend durch sich selbst entwickelt. — Wir machten Fehler, und wir lernten sie zu korrigieren. Wir hatten Erfolge, und wir wußten sie zu erweitern. Auf diese Weise hat die Theorie unserer Arbeitsmethode (Praxis) ihre revolutionäre Form angenommen.»

Auf dem Weg zum neuen Menschen

Die Zeit des Ringens für die Unabhängigkeit war trotz des Grauens des Krieges eine Zeit der Reifung. Die Frelimo-Soldaten wurden nicht nur in der Handhabung der Waffen ausgebildet, sondern auch im Erkennen des Feindes, welcher nicht unbedingt ein äußerer ist. «In Wirklichkeit sitzt der Feind in unseren Köpfen. Wollen wir ihm gegenüber siegreich sein, müssen wir eine neue Mentalität schaffen und uns von der kulturellen Kolonisierung befreien. Das wird mit der Geburt des neuen Menschen kommen . . ., der die in der allzulangen Epoche der Kolonisierung und des Obskurantismus erworbenen Komplexe endgültig begraben wird» (Machel).

Die neue, kreative Haltung der Menschen im heutigen Moçambique gründet auf den Erfahrungen und grundsätzlichen politischen Auseinandersetzungen des zehnjährigen Befreiungskampfes. Gesundheit, Wirtschaft, Erziehung und die Wiederbelebung der traditionellen Kultur hatten neben der militärischen Verteidigung eine zentrale Bedeutung.

Volksgesundheit

Die befreiten Zonen wurden aufgeteilt in Provinzen, Distrikte und Gemeinden. In jeder Provinz wurde ein mobiles Spital im Busch eingerichtet, in jedem Distrikt ein Gesundheitszentrum und in jeder Gemeinde ein Sanitätsposten für erste Hilfe. Da die Kader zu jener Zeit kaum über mehr als eine elementare Bildung verfügten, wurden für sie Intensivkurse von 10 Monaten eingeführt. Dort erlangten sie Kenntnisse über individuelle und kollektive Hygiene, über die Wichtigkeit von sanitären Anlagen, aber auch einfache Kenntnisse in Diagnostik und Therapie der häufigsten Krankheiten auf dem Lande. Schon 1966 konnten die ersten «Agenten der Gesundheit» (eine Art Barfußärzte) ausgebildet werden. Ebenso wurden die Soldaten — darunter auch Frauen — mit den notwendigsten Gesundheitsprinzipien vertraut gemacht, damit sie diese an die Bevölkerung, mit der sie oftmals als erste in Kontakt kamen, weiter vermittelten. Es handelte sich um vorbeugende Methoden. Als sich die befreiten Zonen erweiterten, wuchs auch ständig die Zahl der zu betreuenden Menschen. Deshalb reichten die vorhandenen Mittel für eine kurative Medizin nicht mehr aus. Die Zuflucht zur Präventivmedizin entsprang aber nicht einer wissenschaftlich begründeten Wahl, sondern sie ergab sich als eine volksnahe Lösung der Probleme. Tausende von Latrinen wurden gebaut. Mehr als eine Million Menschen, fast die ganze Bevölkerung der befreiten Zonen, wurden gegen Pocken und Cholera geimpft.

«Die Mobilisierung des Volkes für die Verteidigung der Volksgesundheit», das heißt die Erziehung zur Gesundheitspflege und zu bes-

serer Ernährung, wurde zu einer politischen Aufgabe, die Förderung der Gesundheit in der Gemeinde zur Aufgabe der Gemeinde selbst. Und die Präventivmedizin gewann nun ihre wahre Dimension.

Wirtschaft

Auch andere Umstände zeugen vom Entschluß, sich auf die eigenen Kräfte abzustützen. Bargeld existierte nicht, der Handel bestand in Tauschgeschäften. Während tagelangen Fußmärschen, unter der Gefahr von Luftangriffen und verminten Landstrichen, trugen die Frauen die zur Ausfuhr bestimmte Handelsware bis weit hinein ins befreundete Nachbarland. In Tansania — der einzigen Verbindung zur Außenwelt — tauschten sie alles gegen die dringend notwendigen Lebensgüter und gegen Waffen.

Es entstanden gemeinschaftlich verwaltete Küchen, Läden und Werkstätten für Gebrauchsgegenstände und Haushaltswaren aus Ton und Bambus, Werkzeuge für die Landwirtschaft sowie selbstgefertigte Waffen (zumindest in der ersten Phase des Befreiungskampfes). Die Bauern, welche der Tradition entsprechend in auseinandergelegenen Weilern und Gehöften wohnten, erkannten die Vorteile von landwirtschaftlichen Genossenschaften. Sie begannen die Aecker gemeinsam zu bestellen. Daraus wuchs sehr langsam im Laufe der Jahre der Wunsch nach Gemeinschaftsdörfern, deren Zahl heute auf mehr als 1 000 angestiegen ist. (Die Frelimo ermutigt die Menschen dazu und ist ihnen auch behilflich, aber der Wechsel beruht auf absoluter Freiwilligkeit.) Der autonome Charakter der Gemeinschaftsdörfer spielte eine wesentliche Rolle im Kampf gegen Armut und Unwissenheit. Verantwortungsvolle Selbständigkeit wurde auch in jedem Spital, in jeder Schule und jeder Garnison verlangt, denn man hatte für die eigene Ernährung aufzukommen. Frauen, Männer, Schüler und Soldaten arbeiteten zusammen auf den zugehörigen Aeckern und in der Viehzucht.

Schule

Seit Anfang dieses Jahrhunderts war die Schulbildung fast ausschließlich Sache der Missionen, die sich mit Portugals Politik mehr oder weniger identifizierten. Nach Ausbruch des nationalen Befreiungskampfes wurden sie evakuiert, falls sie sich innerhalb oder nahe der Kriegsgebiete befanden. (Eine dieser geräumten Missionsstationen diente zwischen 1970 und 1974 der portugiesischen Flugwaffe als Startplatz für ihre Vernichtungsflüge und Bombardierungen, manchmal mit Einsatz von Napalm.)

Die Frelimo schätzte die Quote des Analphabetismus um 1975 auf über 95 Prozent. Weniger als 1 Prozent der Bevölkerung beendete neun Primarschuljahre. Die Mittelschulen wurden erst in den sech-

ziger Jahren unter dem Druck der Unabhängigkeitsbewegungen für Einheimische geöffnet. Der Mangel an qualifizierten Arbeitskräften verlangte radikale Lösungen in den befreiten Gebieten. (Bis heute haben diese Lösungen avantgardistisches Ansehen und werden noch immer erfolgreich angewendet.) Wer sich in den Missionsschulen die Bildung von vier Schuljahren angeeignet hatte, mußte in den neu gegründeten Gemeindeschulen die 3. und 4. Klassen unterrichten, sowie die Vorschulklassen. Jene mit drei Jahren Ausbildung unterrichteten die 2. Klassen. Absolventen von zwei Schuljahren oder nur einem einzigen unterrichteten die ersten Klassen! In Tansania lag die Frelimo-Mittelschule, wo sich mancher Flüchtling weiter ausbilden ließ. Wüsste er, noch während des Krieges nach Moçambique zurückzugehen, konnte er hier für den Unterricht von höheren Klassen und für weitere Aufgaben in der Heimat vorbereitet werden. Diese jungen Lehrer waren keine Guerilleros, aber sie arbeiteten eng mit den Frelimo-Kämpfern zusammen. Seit der Unabhängigkeit hat sich die Zahl der Schüler fast vervierfacht, und viele Erwachsene gehen abends nach der Arbeit zur Schule, um ihre Primar- oder Sekundarschulbildung nachzuholen.

Kultur

Im Norden von Moçambique lebten die Makondes relativ isoliert auf einer abgelegenen und wasserarmen Hochebene. Sie waren Jäger und Bauern, und seit Urzeiten — wie sie sagen — schnitzten sie viel und gerne. Sie sind bekannt als eigenwillige Bildhauer, und ihre Skulpturen besitzen eine außergewöhnliche Ausstrahlungskraft.

Als die fremden Siedler zwischen 1920 und 1930 in das Gebiet der Makondes eindrangten, verpflichteten sie die Leute durch Zwangsarbeit zum Anpflanzen von Baumwolle. Mehrere Volkserhebungen wurden brutal niedergeschlagen.

Die Kolonialadministration dieser Provinz war beunruhigt wegen des immer wieder aufflackernden Widerstandes und lud die Bevölkerung zu einer Versammlung im Hauptdorf Mueda ein, damit sie ihre Forderungen und Wünsche äußern könne. Tausende folgten dem Aufruf. Sie verlangen energisch, aber friedlich die Unabhängigkeit ihres Landes. Die Antwort kam direkt und plötzlich aus den Maschinengewehren; die versteckte Kolonialtruppe hatte das Signal bekommen, in die Menge zu schießen. Sechshundert Menschen fanden den Tod. Doch diejenigen, welche überlebten, änderten ihre Einstellung. Am Abend dieses 16. Juni 1960 wandelte sich das Bewußtsein der Bevölkerung. Sie engagierte sich stark für die Unabhängigkeitsbewegung, zusammen mit der Frelimo befreite sie 1965 ihre «Zone».

Einige Jahre später spielten und mimten einige militante Kämpfer das Drama des 16. Juni 1960 im politisch-militärischen Frelimo-Aus-

bildungszentrum von Tansania. Sie improvisierten eine getreue Wiedergabe des grausamen Geschehens. Und seit der Unabhängigkeit von Moçambique wird das Massaker von Mueda alljährlich am 16. Juni am Ort des Dramas selbst — unter der Anteilnahme des Volkes — von Augenzeugen, Soldaten und Kindern gespielt. Das Publikum erfreut sich jetzt an der Bloßstellung neuer Ausbeuter, die vorgeben überlegen zu sein, ohne eben weiß zu sein!

Dieses Theaterstück ist die vom Volk gewählte Form, seine eigene Geschichte zu erzählen. Das moçambiquanische Volk ist nicht abhängig von fremden Kulturmodellen. «Unabhängigkeit von Unterdrückung» — welcher Art sie auch sei —, aber auch «Hoffnung» widerspiegeln sich in den künstlerischen Darbietungen. Jeder einzelne Mensch ist da miteinbezogen. Tanz, Gesang, pantomimische Gedichtsrezitationen und instrumentale Musik gehören zum Alltag.

Dynamik der Selbstbefreiung

Etwas vom Faszinierendsten war für mich die Erkenntnis, daß gewisse Slogans wie: «Das Volk ist der eigentliche und wahre Erzeuger der Kultur, ebenso wie es der wahre Erzeuger des materiellen Reichtums ist!» nicht nur Parolen im luftleeren Raum sind, sondern mit Entschlossenheit verwirklicht werden. Auch folgender Satz — er stammt wie der vorhergehende von Samora Machel — weist darauf hin, daß der Prozeß des Kampfes nicht abgeschlossen ist: «Der Kampf auf der kulturellen Front muß, um siegreich zu sein, das ganze Volk mobilisieren!»

Während meiner viermonatigen Reise durch Moçambique wuchs in mir neben Achtung auch Mut, da ich mich persönlich herausgefordert fühlte durch dieses Vertrauen in die Kraft der Menschen. Mit Kraft meine ich diejenige der Sensibilität, der Erfindung, des Willens, des Bewußtseins. Trotz Mängel und Schwierigkeiten mancher Art, welche erstaunlicherweise scharf ins Auge gefaßt werden, vielleicht aber gerade deswegen bin ich bis heute betroffen vom echten Bemühen für eine befreite Volkskreativität, im Sinne einer positiven Aufgabe, einer Verantwortung, die ich dort erlebte und von der ich lernte! In der ständig sich erweiternden Mitbeteiligung des Volkes, in der Selbstbefreiung, ist die Dynamik der moçambiquanischen Gesellschaft von heute verankert.

Alberto Chissano, der Minister für Auswärtige Dienste, umschreibt daher das Konzept einer nationalen afrikanischen Kultur mit den Worten: «Unser Kampf, unsere Revolution waren immer ein Kulturkampf und eine Kultur-Revolution. Durch die Revolution haben wir das Wesen und den wirklichen Sinn unserer afrikanischen Persönlichkeit entdeckt. Der Kampf hat uns bald gezeigt, daß die Bejahung einer afrikanischen und zugleich internationalistischen Kultur völlig sinnlos ist, wenn sie nicht als ein Wert der Revolution erlebt und errichtet wird.»